

# Schmerzmittelkonsum nimmt markant zu

Jeder dritte Schmerzpatient begeht bei der Einnahme von Opioiden Medikamentenmissbrauch

Von Denise Dollinger

**Basel.** In der Schweiz werden viel mehr Opiode verschrieben als noch vor 30 Jahren. Betrug der Gebrauch der Schmerzmittel 1985 18 mg pro Person pro Jahr, stieg der Konsum 2015 auf 421 mg pro Person. Eine Entwicklung, die laut Wilhelm Ruppen, Leitender Arzt der Schmerztherapie am Universitätsspital Basel, bedenklich ist. Denn: Opiode können süchtig machen.

«In den 1980er-Jahren wurden Opiode in erster Linie an Tumorpatienten verschrieben. Zehn Jahre später stellte man sich dann plötzlich die Frage, ob diese nicht auch bei chronischen Schmerzen eingesetzt werden können. Denn: Opiode unterdrücken den Schmerz und sind daher eine wichtige Medikamentengruppe in der Schmerztherapie. Und so kam es in den 90er-Jahren zu einem regelrechten Boom bei Patienten mit chronischen Schmerzen», erinnert sich der Facharzt.

Ein nachvollziehbarer, aber auch heimtückischer Schritt. Denn wie bereits erwähnt, kann der Konsum schnell zu einer Abhängigkeit führen. «In den USA gehört der Missbrauch von Opioiden mittlerweile zu der häufigsten Todesursache bei unter 50-Jährigen. Und das nicht nur bei Süchtigen, sondern eben auch bei Menschen mit chronischen Schmerzen. Das ist eine bedenkliche Entwicklung», sagt Wilhelm Ruppen.

## Schweiz verschreibt viele Opiode

In der Schweiz sind etwa 16 Prozent der Bevölkerung von chronischen Schmerzen betroffen, europaweit 19 Prozent. Doch wann spricht man von einem chronischen Schmerz? Per Fachdefinition ist es so, dass Schmerzen, bestehen sie länger als drei Monate, chronisch werden können. «Bis vor Kurzem bezeichnete man Schmerzen, die länger als drei Monate dauerten, als chronisch. Heutzutage spricht man auch bereits von chronischen Schmerzen, wenn die Schmerzen weiterbestehen, obwohl die Genesung der Verletzung oder Krankheit eigentlich längst abgeschlossen sein müsste, also länger als üblich dauert. Es ist jedoch auch möglich, dass die Ursache für den Schmerz unbekannt ist», sagt Wilhelm Ruppen. «Meist ist er immer wiederkehrend und oftmals nicht genau lokalisierbar. In der Schweiz ist am häufigsten der Rücken betroffen.»

Weltweit führen die USA die Liste der Opiode-Verschreibungen an. Nicht weit dahinter, auf Platz sieben, ist die Schweiz zu finden. «Dieser Fakt zeigt unmissverständlich auf, dass es wichtig ist, genau hinzuschauen. Wir müssen sensibilisiert sein und die weitere Entwicklung konsequent beobachten», sagt der Facharzt.

Dass die starken Opioid-Schmerzmittel, die morphinartige Eigenschaften aufweisen, Nebenwirkungen auslösen können, ist naheliegend. So leiden denn auch 75 Prozent der Patienten an Übelkeit, Verstopfung, Müdigkeit oder sonstigen Nebenwirkungen. «Schwindel, Gangunsicherheit und Müdigkeit sind vor allem bei älteren Patienten ein Problem,



**Kann schnell zu einer Abhängigkeit führen.** Die Schweiz steht auf Platz sieben bei der Opiode-Verschreibung. Foto iStock

weil die Sturzgefahr steigt», sagt Wilhelm Ruppen.

Bei 7,5 Prozent der Konsumenten kann die Opiode-Einnahme zu starken Nebenwirkungen führen, und 8 bis 12 Prozent der Patienten entwickeln eine schwere Sucht. Dies unterschiedlich schnell – bei manchen geschieht es bereits nach wenigen Wochen, bei anderen erst nach Monaten. Das Schlimme: Allen wurden die Medikamente legal verschrieben, um ihre unaushaltbaren Schmerzen einzudämmen.

## Stimmungsaufhellende Wirkung

Durch verschiedene Studien konnte laut Wilhelm Ruppen über die vergangenen Jahre festgestellt werden, dass jeder dritte Patient seine Opiode-Therapie nicht wie verschrieben einnimmt, sondern einen sogenannten «misuse» – also einen Missbrauch damit betreibt.

Der Schmerztherapeut beschreibt das fiktive Beispiel einer älteren Dame: «Seit längerer Zeit leidet die Seniorin an starken Rückenschmerzen und hat Tropfen mit Opioiden verschrieben bekommen. Nach ein paar Monaten – es wird langsam Winter – ist sie am Morgen nach dem Aufstehen immer an einem Stimmungstief. Dies hält über eine Woche an. Da erinnert sie sich

daran, dass ihr Gemüt, als sie das von ihrem Arzt verschriebene Medikament ganz frisch eingenommen hat, leichter wurde. Also beginnt die 72-Jährige auszuprobieren, ob dies auch der Fall ist, wenn sie an einem schlechten Tag ein paar Tropfen mehr einnimmt. Und siehe da, es wirkt. Die Dame fühlt sich froher und ist nicht mehr so fest in ihren schweren Gedanken verhängen.»

Eine trügerische Wahrnehmung, wie Wilhelm Ruppen sagt. «Chronische Schmerzen sind komplex und tangieren viele Lebensbereiche. Entsprechend sinkt die Lebensqualität, das ist wissenschaftlich bewiesene Realität. Da die Opiode auch eine stimmungsaufhellende Wirkung haben, spüren Betroffene ihre Schmerzen gar nicht oder weniger als vorher – entsprechend sind diese Medikamente hochbeliebt. Eine tatsächliche Reduktion findet jedoch meist nicht statt», sagt er.

Und er erklärt: «In einer in Deutschland durchgeführten Studie, in der die Patienten vier Wochen lang Opiode einnahmen, konnte bei der Auswertung nur gerade bei einem von 19 Patienten eine Schmerzreduktion von 50 Prozent festgestellt werden. Das Resultat zeigt, dass Opiode häufig gar nicht oder nur wenig helfen.»

Doch die subjektive Wahrnehmung des schmerzgeplagten Patienten gau-

kelt diesem etwas ganz anderes vor. Und darum wird die Dosis der Medikamente erhöht, sie werden vermehrt eingenommen und insgesamt gesteigert. Was in manchen Fällen bis zum Tod führen kann. So ist auch Wilhelm Ruppen ein Fall bekannt, bei dem erst kürzlich ein sehr junger Schmerzpatient an einer Überdosis an Opiaten verstorben ist. «Dies sind furchtbar tragische Fälle, und es muss das Ziel sein, solche künftig zu vermeiden.»

## Kleinere Dosis, besserer Zustand

Der Leitende Arzt der Schmerztherapie am Unispital weiss aus seinem Alltag, dass es viele Menschen gibt, denen es ohne Medikamente besser geht, da Opiode unter Umständen für gewisse Schmerzqualitäten den Patienten empfindlicher machen können. «Das klingt zwar paradox, ist aber so», sagt er. «Darum ist das Ziel nach einer Schmerztherapie oft, die Einnahme der Opiode zu reduzieren.»

Er fügt ein weiteres Beispiel an: «Wir hatten einen Patienten, der nach einer langen Leidensgeschichte komplett verzweifelt zu uns kam. Der 50-Jährige hatte ein schlimmes Knieleiden und war bereits viele Male operiert worden. Er nahm täglich 1200 mg Morphin ein, eine sehr hohe Dosis, und hatte trotzdem Schmerzen. Zudem lag

er zu Hause rum, war apathisch und bekam von seiner Umwelt nichts mehr mit. Seine Lebensqualität war massiv eingeschränkt. Weder eine Hospitalisation noch Schmerztherapien hatten eine Veränderung gebracht. Dem Patienten wurde in der Folge eine deutliche, aber allmähliche Reduktion der Morphindosis empfohlen. Da er Angst hatte, dass die unaushaltbaren Schmerzen wieder verstärkt auftreten würden, war er über diesen Vorschlag zuerst irritiert. Schlussendlich willigte er jedoch ein. Bereits nach kurzer Zeit gab es eine markante Veränderung. Der Patient wurde wieder aktiver, begann Freunde zu treffen, und seine Lebensqualität steigerte sich enorm. Und die Schmerzen wurden trotz der doch massiven Herabsetzung der Dosis nicht schlimmer. Das gemeinsam definierte Ziel ist nun, die Medikamente komplett schrittweise abzusetzen.»

## Markant mehr junge Patienten

In den letzten Jahren hat laut Ruppen die Zahl der Jugendlichen, die an chronischen Schmerzen leiden, markant zugenommen. Meldete sich vor zehn Jahren pro Monat noch ein junger Mensch mit chronischen Schmerzen bei den Ärzten, ist es heute rund einer pro Woche. Das Universitätsspital Basel hat darum im Jahr 2011 schweizweit die erste ambulante interdisziplinäre Schmerz-Sprechstunde für Kinder und Jugendliche eröffnet.

Anfang Monat hat das Universitäts-Kinderspital beider Basel neu ein stationäres Angebot eingerichtet. «Dieser Schritt hat sich anhand der unerfreulichen Entwicklung aufgedrängt.» Was die Gründe für die Steigerung sind, weiss der Leitende Arzt der Schmerz-Sprechstunde nicht. «Eventuell wurden chronische Schmerzen früher einfach nicht thematisiert. Eine schlüssige Antwort auf das Warum haben wir bisher nicht gefunden, könnte jedoch in den vielfältigen psychosozialen Belastungen, welche bereits Jugendliche plagen, begründet sein.»

Abschliessend gilt es zu sagen, dass Opiode nicht per se des Teufels sind. Doch wird es dann problematisch, wenn der Schmerz bloss als Symptom bekämpft wird. «Es ist falsch, einfach umso mehr Opiode einzusetzen, je stärker der Schmerz ist, ohne dessen Ursache zu therapieren und vor allem ohne zu überprüfen, ob die Opioidtherapie einen schmerztherapeutischen Effekt hat», sagt Wilhelm Ruppen. «Wir müssen eruieren, was dem Schmerz zugrunde liegt, denn es gibt schmerz-auslösende Mechanismen, bei denen Opiode nichts bringen. Wenn man das konsequent berücksichtigt, Schmerzen richtig behandelt und den Patienten informiert und ihm hilft, den Schmerz-Teufelskreis zu durchbrechen, kann die Einnahme dieser Medikamente über einen gewissen Zeitraum durchaus sinnvoll sein.»

Morgen Donnerstag, 18. Oktober 2018, findet ein öffentlicher Vortrag von Prof. Dr. Wilhelm Ruppen statt. «**Opiode in der Schmerztherapie**», 11.15 bis 12.15 Uhr, Universitätsspital Basel, Spitalstrasse 21, Klinikum 1, Hörsaal 2, 2. Stock.

ANZEIGE

**gesundheit heute**  
wohldosiert informiert

Eine Sendung der Basler Zeitung



**Wer nicht gut hört,  
wird einsam**

Mit Dr. Jeanne Fürst

Die Sendung ermöglichen:  
Universitätsklinik Balgrist, Interpharma, TopPharm, Institut Straumann, Viollier

Pepe Lienhard – einer der beliebtesten Musiker der Schweiz – leidet an Hörverlust. Bei **gesundheit heute** spricht er offen darüber, wie schwer es war, sich dies einzugestehen, damit umzugehen und Hilfe zu akzeptieren. Dr. Jeanne Fürst spricht mit Prof. Marco Caversaccio vom Inselspital Bern und dem Hörakustiker Paul Kahnert über die Ursachen von Hörverlust, wann der richtige Zeitpunkt für ein Hörgerät ist, was diese heutzutage leisten und was die Zukunft verspricht.

**gesundheit heute:**  
Samstag, 20. Oktober 2018, 18.10 Uhr, auf SRF 1

**Wiederholungen:**  
Sonntag, 21. Oktober 2018, 9.30 Uhr auf SRF 1  
und 20.30 Uhr auf SRF info

Weitere Informationen auf  
[www.gesundheit-heute.ch](http://www.gesundheit-heute.ch)